

Birte Fähnrich, Silje Kristiansen, Corinna Lüthje, Markus Rhomberg

Tagungsbericht „Wissenschaftskommunikation und Kommunikationswissenschaft: Perspektiven und Herausforderungen“

1. Workshop der Ad-Hoc-Gruppe Wissenschaftskommunikation am 1. Februar 2013 in Berlin

„Information und wissenschaftliches Wissen bilden die Basis der (post-)modernen Wissens- und Mediengesellschaft. Deshalb hat die Relevanz medienvermittelter Kommunikation über Technikfolgen, ökologische Zusammenhänge, Klimawandel, Umweltrisiken, Katastrophen oder medizinische Innovationen stark zugenommen. So durchdringen diese Themen nicht nur den Alltag vieler Menschen und wirken auf deren Meinungen, Entscheidungen und Verhaltensweisen. Sie prägen auch politische, wirtschaftliche oder wissenschaftliche Auseinandersetzungen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Akteuren in der Öffentlichkeit, wodurch wiederum deren Entscheidungen beeinflusst werden.“

Bereits in diesem ersten Absatz des Selbstverständnis-Papiers der im Mai 2012 ins Leben gerufene Ad-hoc-Gruppe „Wissenschaftskommunikation“ in der DGPK wird deutlich, welche Wichtigkeit dieser Gegenstandsbereich in der modernen Mediengesellschaft übernommen hat. Diese Relevanz sichtbar zu machen und Forschungsrichtungen herauszuarbeiten, war das Ziel des ersten Workshops am 1. Februar 2013 an der Deutschen Universität für Weiterbildung (Steinbeis Hochschule) in Berlin.

Das Spektrum der Wissenschaftskommunikation ist facettenreich und muss breit gefasst werden: Einerseits reicht es von wissenschaftsinternen Kommunikationsprozessen über journalistische Prozesse der Kommunikation von Wissenschaft bis hin zur öffentlichen Kommunikation über und mit Wissenschaft. Und andererseits umfasst Wissenschaftskommunikation vielfältige Themenbereiche: u.a. die Risiko-, Klima- und Umwelt- sowie die Nachhaltigkeitskommunikation.

Genau diese Bereiche standen darum im Mittelpunkt des ersten Workshops mit profilierten Referenten und etwa 40 TeilnehmerInnen.

Panel 1: Spektrum der Wissenschaftskommunikation

- Keynote: Martin Bauer (London School of Economics)
- Journalismus und Wissenschaft: Holger Wormer (Technische Universität Dortmund)
- Interne Wissenschaftskommunikation: Mike Schäfer (Universität Hamburg)
- Wissenschaft und Öffentlichkeit: Bernd Blöbaum (Westfälische Wilhelms-Universität Münster)

Das erste Panel eröffnete einen Blick auf den Forschungsstand hinsichtlich verschiedener Erscheinungsformen von Wissenschaftskommunikation, die sich maßgeblich durch ihren Grad an Öffentlichkeit unterscheiden lassen. Ausgehend von Mike Schäfers Beitrag zu wissenschaftsinterner Kommunikation, einem bisher kommunikationswissenschaftlich erst wenig erforschten Phänomen, das sich maßgeblich in den (abgeschlossenen) Fachöffentlichkeiten der Scientific Communities vollzieht, weitete Bernd Blöbaum den Blick auf die Kommunikation von Wissenschaftsorganisationen gegenüber ver-

schiedenen (nicht-wissenschaftlichen) Öffentlichkeiten. Martin Bauer und Holger Wormer schließlich fokussierten mit dem Wissenschaftsjournalismus die öffentliche Kommunikation über Wissenschaft innerhalb der massenmedialen Arenen und lieferten damit einen fundierten Überblick über den national und international umfassend erforschten Bereich.

Auch wenn die einzelnen Beiträge das Phänomen aus verschiedenen Blickwinkeln beleuchteten, zeigte sich, dass diese Spektren von Wissenschaftskommunikation den gleichen gesellschaftlichen, medialen und technologischen Entwicklungen unterworfen sind und dabei in einem engen Verweisungszusammenhang stehen. Während auf der Ebene der wissenschaftsinternen Kommunikation der mediale Wandel die Formen der Wissensproduktion selbst verändert hat, wie Schäfer in seinem Impulsreferat aufzeigte, hat die zunehmende Verfügbarkeit von wissenschaftlichen Informationen für nicht-wissenschaftliche Öffentlichkeiten auch zu gesellschaftlichen Herausforderungen geführt. Deutlich wurde dies insbesondere im Kontext der Entwicklungszusammenhänge zwischen Wissenschaftsjournalismus und Öffentlichkeitsarbeit: So zeigte Blöbaums Beitrag, dass eine zunehmende Medialisierung von Wissenschaft zu einer stärkeren öffentlichen Selbstdarstellung und Kommunikation der Wissenschaftsorganisationen und Wissenschaftler beigetragen hat. Bauer und Wormer diagnostizierten auf der Medien- seite hingegen einen (wenn auch im internationalen Vergleich in unterschiedlichem Maße stattfindenden) Bedeutungswandel der journalistischen Wissenschaftskommunikation und damit einhergehend einen drohenden Verlust journalistischer Standards als wichtiger Ergänzung der innerwissenschaftlichen Qualitätssicherung. Auch in der Diskussion im Anschluss an die Referate wurde diesem Aspekt besondere Aufmerksamkeit zuteil. Lediglich angeschnitten werden konnte die Frage, welche Rolle der Politik durch die gezielte Förderung der öffentlichen Kommunikation von Wissenschaftsorganisationen zukommt. Auf Basis des gegenwärtigen Forschungsstands, wie er in den Referaten skizziert wurde, können einige Herausforderungen formuliert werden, die sich der kommunikationswissenschaftlichen Forschung stellen. Dies sind u.a. die Erfassung der Medialisierungsprozesse hinsichtlich ihrer zeitlichen Dynamik, die Erforschung unterschiedlicher Kulturen von Wissenschaftskommunikation im disziplinären Vergleich sowie nicht zuletzt die Untersuchung von Mechanismen der Vertrauensgenerierung in Wissenschaftsberichterstattung und wissenschaftliche Kommunikationsangebote.

Panel 2: Themenbereiche der Wissenschaftskommunikation

- Keynote: Heinz Bonfadelli (Universität Zürich)
- Risikokommunikation: Alexander Görke (Freie Universität Berlin)
- Klima- und Umweltkommunikation: Mike Schäfer (Universität Hamburg)
- Nachhaltigkeitskommunikation: Imke Hoppe / Jens Wolling (Technische Universität Ilmenau)

Das zweite Panel war verschiedenen Themenbereichen der Ad-hoc-Gruppe Wissenschaftskommunikation gewidmet. Heinz Bonfadelli schlug in seiner Keynote einen theoretischen Rahmen zur Integration der verschiedenen Themen und angrenzenden Forschungsbereiche der Wissenschaftskommunikation vor. Es ging um Forschungsfelder, die sich mit der Kommunikation über Themen wie Klima, Umwelt, Technik, Risiko, Nachhaltigkeit und Gesundheit beschäftigen. Diese Forschungsfelder sind gleich-

zeitig auch wichtige Medienthemen. Deutlich wurde aufgezeigt, wie sich diese Themenbereiche überlappen und nicht wie im Stammbaum hierarchisch zu ordnen sind. Sie stellen Forschungsbereiche dar, die nebeneinander stehen und gemeinsame Nenner haben. Die Leistung der Medien als Katalysatoren für Attention Cycles und der Effekt auf den Rezipienten wurden in der Keynote ebenfalls angesprochen. Am Beispiel des schweizerischen NFP 59-Projekt zur Gentechnik wurde sichtbar, wie vielfältig die Forschung in diesem Rahmen sein kann – beleuchtet wurden Akteur- und Stakeholderanalysen, Medien als öffentliche Arena mit ihren Themen einerseits und die Medienschaffenden andererseits. Die Zivilgesellschaft mit ihrer Mediennutzung und Haltung zur Technik wurden ebenfalls unter die Lupe genommen.

Das Impulsreferat von Alexander Görke erläuterte das Forschungsfeld Risikokommunikation näher. In einer spannenden Auseinandersetzung mit der Definition des Risikobegriffs wurde diskutiert, was ein Risiko ausmacht. Görke plädierte dafür, die Einführung aufzubrechen. Öffentliche Risikokommunikation betrifft nicht nur Journalismus und PR. Auch die Unterscheidung von Risiko versus Gefahr nach Luhmann ist diskussionsbedürftig.

Mike Schäfer beschäftigte sich in seinem Vortrag mit Klimakommunikation, ebenfalls ein aktuell prominentes Forschungsfeld. Nicht nur das Klima an sich ist im Wandel, der Wandel zieht auch eine Veränderung des Themas in den Medien nach sich. Die Klimaveränderung sei ein unsichtbares und komplexes Phänomen und dadurch komme den Medien die wichtige Aufgabe zu, die Bevölkerung zu informieren und zu sensibilisieren. Es wurde aufgezeigt, dass das Fernsehen eine wichtige Rolle bei den Rezipienten einnimmt: Über 35 Prozent würden sich im Zweifelsfalle hier Informationen holen. Die Medien nehmen allgemein eine wichtige Informationsrolle ein, da beispielsweise das Internet und die Tageszeitungen vor Freunde und Bekannten als Informationsquellen genutzt würden.

Im Vortrag von Imke Hoppe und Jens Wolling wurde erläutert, wie Wissenschafts- und Nachhaltigkeitskommunikation eigenständige Gegenstandsbereiche mit Schnittmengen darstellen und wie die Erforschung von Nachhaltigkeit aus verschiedenen kommunikationswissenschaftlichen Perspektiven angegangen werden kann.

Podiumsdiskussion

In der abschließenden Podiumsdiskussion diagnostizierte Josef Seethaler von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften gleich zu Beginn eine „Legitimationskrise der Wissenschaft“. Er bezog sich damit auf Eurobarometer-Daten aus Österreich, die einen Absturz der Reputation der Wissenschaft aufzeigte. Stephan Russ-Mohl von der Universität Lugano appellierte an die Wissenschaft im Allgemeinen und die Ad-hoc-Gruppe Wissenschaftskommunikation im Speziellen, die Ergebnisse ihrer Forschung in die Öffentlichkeit zu tragen. Das Projekt des European Journalism Observatory biete hier eine gute Möglichkeit. Auf die Frage des Moderators Markus Rhomberg (Zeppelin Universität Friedrichshafen) nach Forschungslücken im Bereich der Wissenschaftskommunikation forderte Martin Bauer mehr empirische Studien zur Wissenschafts-PR. Für das Journal „Public Understanding of Science“, dessen Herausgeber er ist, wünschte er sich intensivere Studien zu Themen wie Klima, Risiko und Nachhaltigkeit. Heinz Bonfadelli konkretisierte, dass er noch Lücken in der Frage sehe, inwiefern MedienrezipientInnen in ihrem Alltag wissenschaftliches Wissen und wissenschaftliche

Quellen verwenden: „Was wir nicht wissen ist, welche Art von Wissen aus diesen Medien letztendlich benutzt wird und in den Alltag einfließt. Was lernt man aus wissenschaftlicher Berichterstattung und was wird schlussendlich wirklich im individuellen Lebensalltag benutzt?“.

Bauer stellte anschließend die Frage, wie viel Wissenschaft eigentlich die Weltgesellschaft vertrage und wie viel Wissenschaft Menschen im Alltag überhaupt benötigen würden. Er legt dabei Wert auf die Unterscheidung zwischen „scientific culture“ und „science culture“: „Es gibt immer mehr Wissenschaftskommunikation, die Frage ist aber, was bringt das?“. Bonfadelli ortete ebenso noch Möglichkeiten, den Umgang mit wissenschaftlichen Quellen in der allgemeinen Journalistenausbildung zu stärken.

Josef Seethaler zeigte sich auch davon überzeugt, dass die Forschung weniger auf institutionalisierte Kommunikationsformen blicken sollte: „Wir müssen Operationalisierungen dafür finden, wie nicht Kommunikationsformen institutionalisierte Formen Wissen diffundieren. Insbesondere im Medienumbruch wird diese Frage zentral“.

Zum Thema Datenjournalismus bemerkte Russ-Mohl dann, dass Daten nicht einfach Daten seien, sondern in der Regel durch Statistiker erhoben würden, „mehr oder minder seriös“: „Und damit wird schon vollkommen klar, dass sich Datenjournalismus mit Wissenschaft und mit wissenschaftlichen Methoden auseinandersetzen muss“.

Zusammenfassend

Der Workshop war die Kick-Off-Veranstaltung der neu gegründeten Ad-hoc-Gruppe. Dieses erste Zusammentreffen diente der Kartierung der bisherigen kommunikationswissenschaftlichen Forschung zu Wissenschaftskommunikation und einer ersten Bestandsaufnahme. Darüberhinaus wurden auch Lücken und zukünftige Aufgaben der kommunikationswissenschaftlichen Wissenschaftsforschung aufgezeigt. Von großer Relevanz wurde das sich verändernde Verhältnis von Wissenschafts-PR und Wissenschaftsjournalismus angesehen. Holger Wormer führte aus, dass es zu verschwimmenden Grenzen sowohl zwischen Wissenschaftsjournalismus und Wissenschafts-PR als auch (bei bestimmten, gesellschaftlich hochrelevanten Themen) zwischen Wissenschaft und politischen Entscheidungsträgern kommt. Interne Wissenschaftskommunikation wurde von Mike Schäfer als bisherige Terra Incognita für die Kommunikationswissenschaft ausgemacht, die es dringend zu erforschen gilt. Mit den verschiedenen Formen der Kommunikation wissenschaftlichen Wissens in die Öffentlichkeit sind auch Machtfragen verbunden. Wissenschafts-PR wurde von den WorkshopteilnehmerInnen nicht unkritisch betrachtet. Martin Bauer wies in diesem Zusammenhang auf eventuelle „nicht-intendierte Folgen gutgemeinter Intentionen“ hin. Open Access bei wissenschaftlichen Publikationen wurde als Möglichkeit der „Aushebelung“ von Wissenschafts-PR diskutiert. Heinz Bonfadelli wies auf einen weiteren wichtigen Aspekt hin. Am Beispiel der direkten Demokratie in der Schweiz zeigte er, wie wichtig das politische System und die gesellschaftliche Einbettung der Wissenschaft sind. Nationale Aspekte sollten also in der Forschung nicht vernachlässigt werden. Alexander Görke forderte eine stärkere Einbindung von Unterhaltung und Werbung und binnenöffentliche Vergleiche. Imke Hoppe und Jens Wolling merkten an, dass Nachhaltigkeitskommunikation (ebenso wie Risiko-, Klima- oder Umweltkommunikation) viele Überschneidungen mit traditioneller Wissenschaftskommunikation habe, aber nicht in ihr aufgehe.

Die Diskussionen während des Workshops machten deutlich, dass das Forschungsfeld Wissenschaftskommunikation wichtig und vielfältig, aber auch sehr lückenhaft ist. Wichtige Herausforderungen für die Zukunft werden sein, die Entwicklung des Wissenschaftsjournalismus wissenschaftlich zu begleiten und zu unterstützen. Darüberhinaus gibt es aber viele Bereiche, die bisher kaum beachtet werden. Durch den Medienwandel wird sowohl die wissenschaftsexterne als auch die -interne Kommunikation grundlegend transformiert, deren zunehmend verschwimmen. Ein Auftrag an die kommunikationswissenschaftliche Wissenschaftsforschung ist es, soziale Medien stärker zu fokussieren. Weiterhin ist es eine wichtige Aufgabe für die künftige Arbeit der Ad-hoc-Gruppe, einen wissenschaftstheoretischen Rahmen zu finden, der es erlaubt, die verschiedenen Formen und Themen der Wissenschaftskommunikation zu integrieren.